

Ulrich Laepple

„Gut aufgehoben“. Gesundheit aus theologischer Perspektive

in: Praxis Gemeindepädagogik. Zeitschrift für evangelische Bildungsarbeit 68 / 3, 2015, 8-10

„Springt ihr jetzt auch auf den Zug des Gesundheitskults auf?“ fragte eine Mitarbeiterin aus der Diakonie, als sie erfuhr, dass wir eine Tagung zum Thema „Die therapeutische Kraft des Glaubens“ planten. Die kritische Frage wirft ein Licht auf das Spannungsfeld, in das christliche Theologie gerät, wenn sie sich dem Thema Gesundheit stellt. Wenn Gesundheit heute zu einer Art Götze geworden ist (und Vieles deutet darauf hin) – was hat christliche Theologie dazu zu sagen? Und was hat sie positiv beizutragen zur Sehnsucht, zum Streben nach Gesundheit – auch zum Versagtsein von Gesundheit –, wenn sie ihre eigenen Wurzeln, das Evangelium von Jesus Christus, ernst nimmt?

Von der Kontrasterfahrung zur „Hauptsache“

„Gesundheit“ wird uns als hohes Gut oft erst bewusst, wenn wir sie nicht mehr haben, oder wieder haben - also im Kontrast zur Krankheit. Wer Zahnschmerzen hatte und davon befreit wird, Migräne-Kopfschmerzen und sie einen verlassen, wer aufgrund eines Verdachts auf Darmkrebs nach einer Darmspiegelung Entwarnung bekommt oder nach einer OP als „erfolgreich operiert“ nach Hause entlassen wird, *erlebt* Gesundheit, und zwar als hohes, als kostbares Gut. Umgekehrt wird dem, der nie Krankheit erfahren hat, Gesundheit als Wert eher verborgen bleiben.

Wenn wir Krankheitszeiten erlebt haben oder Krankheiten bei anderen sehen, wird uns bewusst, dass wir selber etwas gegen Krankheit tun können und müssen. Wir *wollen* gesund sein, ernähren uns entsprechend, bewegen uns und treiben Sport. Wir leben maßvoll im Blick auf Rauchen und Alkohol. Nicht, dass das sichere Maßnahmen zur Erhaltung der Gesundheit wären, aber sie machen sie wahrscheinlicher.

Doch wo beginnt, was man heute „Gesundheitskult“ nennt, der „Gesundheit“ zu einem Eigenwert, zum zentralen Motiv und Ziel individueller und gesellschaftlicher Erwartungen macht und die Alltagsfloskel „Hauptsache gesund!“ zu einem tief verinnerlichten Leitmotiv des Lebens? Tatsache ist, dass sich ins Bewusstsein sehr vieler Zeitgenossen die Überzeugung eingenistet hat: Ohne Gesundheit ist das Leben eigentlich wertlos. Der Markt der klassischen wie der alternativen Medizin und der Wellness- und Fitnessindustrie hat sich darauf längst eingestellt.

Gesundheit – eine Religion?

Der Mediziner und Theologie Manfred Lütz¹ hat schon vor einigen Jahren „Gesundheit“ als Religion unserer Zeit bezeichnet und sie – nicht ohne Sarkasmus - so charakterisiert: „Wenn heute überhaupt etwas auf dem Altar steht, angebetet und mit allerhand schweißtreibenden Sühneopfern bedacht wird, so ist es die Gesundheit... Nicht bloß Heilung von irgendwelchen Beschwerden, sondern das Heil schlechthin suchen die Menschen im Gesundheitswesen, das Heil hier und jetzt auf ewig.“ Eine präsentische Eschatologie in säkularisierter Form scheint dem „Leben als letzte Gelegenheit“ (Marianne Gronemeyer²) eine Qualität abzufordern, deren Maß und Mitte die Gesundheit ist.

Hinzu kommt, dass Viele, die von den Formen eines technisch-wissenschaftlichen Gesundheitsangebots enttäuscht sind, zu esoterischen Heilungspraktiken greifen und sich für fernöstliche Meditation und Ekstasetechniken interessieren, die oft mit religiösen Versprechen aufgeladen sind. Sie sind Ausdrucksformen menschlicher Sehnsucht nach Sinn, Transzendenz, erfülltem Leben und Ganzheit und prägen unseren modernen, ganzheitlichen Gesundheitsbegriff mit. Das alles sind Hinweise darauf, dass „Gesundheit“ nicht mehr nur als Abwesenheit von Krankheit verstanden wird, sondern als Inbegriff eines lohnenswerten Lebens.

Die Bibel zeigt schon im konkordanten Vergleich, dass „Gesundheit“ gegenüber den Werten „Gerechtigkeit“, „Liebe“ oder „Wahrheit“ stark zurück tritt, ja, dass das Nomen „Gesundheit“ in den biblischen Sprachen gar nicht existiert. Dort, wo jemand durch Heilung gesund *wird*, ist der Rahmen des Geschehens ein ganz eigener. Es geht um „Rettung“ und um die Unverwechselbarkeit des Namens, in dem diese Rettung geschieht. Wer von vornherein „gesund“ ist oder sich dafür hält, erscheint sogar eher in kritischem Licht. Denn „die Gesunden, die Starken, bedürfen des Arztes nicht... (Mk 2,17). Sie sind offenbar unempfänglich, immun für die Gabe, die Jesus geben will.

„How come you know Jesus and you don't heal“?

Die Bibel zeigt ein hohes Interesse an der Überwindung von Krankheitsnot. Das entdeckt jeder Bibelleser am Glauben Israels (vgl. Ex 15,26; Ps 103,3), vor allem aber in den Evangelien. Sie erzählen nicht nur wie von einer Nebensache, wenn sie vom heilenden Wirken Jesu berichten, sondern in einem breiten Überlieferungsstrom. Von dieser Überlieferung her hat nach neutestamentlichem Zeugnis die Kirche den Auftrag, Kranke zu heilen, wie sie den Auftrag hat, das Reich Gottes zu verkünden (Mt 10,7f; Lk 9,2; vgl. Mk 16, 5-20). Beides hängt eng zusammen und hat Folgen für ein christliches Verständnis von Gesundheit.

Von Anfang an galt in der Christentumsgeschichte die heilende Fürsorge für den kranken Leib und die kranke Seele als ein Proprium, das in der heidnischen Welt, gerade auch in einer dem Christentum feindlichen Welt, Verwunderung und Anerkennung auslöste. Das Christentum ist in die Welt als eine „therapeutische Religion“ getreten, für die die Suche nach Heilung zutiefst menschlich und das ganzheitliche Angebot von Heilung, diakonischer Begleitung und Gebet grundlegend sind. Auch die Errungenschaften von Diakonie und Caritas im 19. Jahrhundert leben aus diesem Impuls. Aus den Pfingstkirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas hören wir vermehrt von einer vielfältigen Praxis der Krankenheilung, die im Zeichen der weltumspannenden Ökumene besonders die Christentümer der Nordhalbkugel herausfordert.

Von einem indianischen Christen stammt die Frage an die etablierten Kirchen: „How come you know Jesus and you don't heal“? Nicht nur die Diakonie, auch die Gemeinden sind demzufolge gefragt, welche vielfältige Gestalt heilendes Handeln angesichts menschlicher Krankheitslast heute annehmen kann³. Hier besteht großer Nachholbedarf. Doch nach der anderen Seite haben wir Anlass, einem Heilungsoptimismus zu widerstehen, dessen Kehrseite eine Art Gesundheitsdiktat ist. Die Theologin Gunda Schneider-Flume nennt ein solches Diktat unverblümt „die Tyrannei des gelingenden Lebens“⁴.

Ganzheit im Fragment

Die Bibel erzählt im Alten wie im Neuen Testament Geschichten von der Wiederherstellung gestörter und verletzter Beziehungen und stellt sie in ein Spannungsverhältnis zum eschatologischen Schalom. Schalom ist Ganzheit, Unversehrtheit der Beziehungen. Der Mensch lebt jedoch in Distanz zu jenem Schalom, denn er kann vorläufig nicht anders Geschöpf sein als in der Begrenztheit durch Leiden und Tod. Darum ist sein Leben in nicht nur einer Hinsicht „Fragment“. Wenn Jesus heilt, dann zielen seine Heilungen nicht auf einen „intakten Körper“, sondern auf die Heilung der Beziehung zu Gott und die Wiedereingliederung (des Lahmen, Blinden, Aussätzigen, der „Sünder und Zöllner“) in die menschliche Gemeinschaft. Dabei will beachtet sein, dass auch Versöhnung und Vergebung heilende Vorgänge sind. Jesus „therapiert“ nicht Krankheiten, sondern heilt kranke Menschen im Kontext ihrer Beziehungen. Seine Heilungen sind Voraus-Zeichen des kommenden Reiches Gottes, des kommenden Schalom. Als solche sind sie vorweggenommene Auferstehungsgeschichten..

Das Signum „Fragment“ gilt noch in einer anderen Hinsicht, nämlich für die Nachfolge, in die Jesus ruft. Nachfolge kann in Spannung zum Begriff „Gesundheit“ treten, deren Wert Jesus für extreme Situationen stark relativieren kann: „Wenn dich dein Fuß zum Bösen verführt, dann hau ihn ab; es ist besser für dich, verstümmelt in das Leben zu gelangen, als mit zwei Füßen in die Hölle geworfen zu werden...“ (Mk. 9,45). Die Kosten der Nachfolge, von denen zahlreiche Jesusworte sprechen (auch Paulus, vgl. 2 Kor 6,3ff) können als äußerste Konsequenz des Glaubensgehorsams das Martyrium einschließen. Diese Wirklichkeit wird in der Passion Jesu, in seinem Kreuz, erkennbar. Evangelische Theologie wird sich immer auch als „theologia crucis“ verstehen und damit unsere Erwartungen auch an das, was „Gesundheit“ ist, begrenzen. Christliche Theologie wird widerstandslos und entbehrlich, wenn sie diese Perspektive verliert. Für Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King oder Bischof Romero sich vorzustellen, dass sie der Gesundheit höchsten Wert eingeräumt hätten, wäre absurd. Nachfolge im Zeichen des Kreuzes hat andere Wertigkeiten.

Gesundheitsdefinitionen in theologischem Licht

Sigmund Freuds Definition von Gesundheit zielt auf „Arbeits- und Genussfähigkeit“. Mehr als ihm bewusst gewesen sein mag, fügt sich seine Definition exakt in die Anforderungen der industriellen Leistungsgesellschaft ein, befriedigt also deren Interessen. Denn Produktion funktioniert nur durch „Arbeitsfähigkeit“, und Konsum nur durch „Genussfähigkeit“. Aber menschliches Leben ist kein Mittel zum Zweck. Wird es verzweckt, wird es krank. Eine solche sozial-darwinistische Selektion, bei der nur leistungsstarke „Gesunde“ mithalten können, wird konterkariert von einer Ethik des Erbarmens und des Rechts der Schwachen, die sich wie ein roter Faden durch beide Testamente der Bibel zieht.

Die klassisch gewordene Definition der Weltgesundheitsorganisation von 1946 (WHO), sieht in der Gesundheit den „Zustand vollkommener körperlicher, geistiger und sozialer Wohlbefindens und nicht nur das Fehlen von Krankheit und Gebrechen“⁵. Das Positive dieser Sicht ist, dass hier soziale Kontexte einbezogen werden. Auch Ungerechtigkeit, Krieg oder Lärm machen schließlich krank. Aber eine so utopische Maximaldefinition lässt die Ansprüche an die Gesundheit ins Unermessliche steigen und leistet einer inhumanen Utopie Vorschub, wo das Leben kein Leiden und das Glück keinen Schmerz kennt. Wenn Gesundheit ein „vollkommener Zustand“ ist, muss man Störungen ausschalten. Was aber hieße das für unheilbare, auch kostspielige chronische Krankheiten, für Menschen mit Behinderung, für das Alter, die Pflege? Mit diesen Gedanken sind wir mitten in den Gegenwartsfragen der pränatalen Diagnostik, dem (assistierten) Suizid und der „Euthanasie“.

⁵

Gesundheit als „Kraft zum Leben“

Karl Barths bekannte Definition von Gesundheit unterscheidet sich von den genannten „störungsfreien“ Utopien eindrucksvoll. Gesundheit ist für ihn „Kraft zum Menschsein“⁶. Sie ist „Kraft zum Menschsein“ in kranken und gesunden Zuständen, Kraft zur Annahme des Lebens und zur Hingabe des Lebens. Diese „Kraft“ hat zur Voraussetzung, dass unser Leben von der Geburt bis zum Tod in einer ewigen Liebe gegründet und bejaht ist. Sie ist zugleich „Widerstandskraft“, von der Dietrich Bonhoeffer in seinen „Glaubenssätzen“ sagen konnte, dass Gott uns von ihr „in jeder Notlage soviel geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“⁷

Nur mit großer Zurückhaltung (und manchmal besser gar nicht) sollten wir davon sprechen, dass Krankheiten aus sich heraus einen „Sinn“ und eine „Sprache“ hätten, sollten auch nicht so selbstverständlich sagen, dass man eine Krankheit „annehmen“ müsse. Aber vielleicht darf man doch sagen, dass in ihnen die Chance liegt, jedenfalls *dies* zu lernen: Dass wir unser Vertrauen auf Gott setzen anstatt auf den Leistungsstolz, dass wir unser Vertrauen an der voraussetzungslos guten Gabe des Lebens fest machen anstatt an der eigenen Tüchtigkeit und einem illusionären intakten Menschsein. Oder anders gesagt: Welchen Grad (also auch Mangel) an Gesundheit unser Leben auch hat – Christen glauben an einen Gott, bei dem sie gut aufgehoben sind.

Ulrich Laepple
Haubachstr. 9
10585 Berlin
Email: ulrich_laepple@arcor.de

Literatur:

- 1 Lütz, Manfred (2002): Wider die Diät-Sadisten, den Gesundheitswahn und den Fitnesskult, München
 - 2 Gronemeyer, Marianne (1996): Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit, Darmstadt
 3. Laepple, Ulrich (2009): Gemeinde als Heil-Land (Brennpunkt Gemeinde. Studienbrief D23, hrg. AMD, Diakonie Deutschland)
 - 4 Schneider-Flume, Gunda (2002), Leben ist kostbar. Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens, Göttingen
 - 5 Jakob, Beate / Laepple, Ulrich (2014): Gesundheit, Heilung Spiritualität. Heilende Dienste in Kirche, Diakonie und weltweiter Ökumene, Neukirchen-Vluyn
 - 6 Barth, Karl (1969), Kirchliche Dogmatik Bd. III,4, München, 406ff
 - 7 Bonhoeffer, Dietrich (1985): Widerstand und Ergebung, München, 20f
-